

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICH'S FREIHEIT

Nr. 9

15. September 1963

Preis S 3.-

Thema des 9. Bundesparteitages der ÖVP:

Koalition

Der 9. Bundesparteitag der Österreichischen Volkspartei, der am 19. und 20. September 1963 in Klagenfurt stattfindet, wirft nun seit Monaten seine Schatten voraus. Nicht nur, daß es innerparteiliche Auseinandersetzungen gibt, auch die Öffentlichkeit in Österreich beschäftigt sich mit diesem Ereignis.

Die Gründe liegen vor allem darin, daß die Österreichische Volkspartei im November des vergangenen Jahres eine Wahlschlacht erfolgreich geschlagen hat, ihr es aber nicht gelang, die zweite Regierungspartei auf den ihr zustehenden Platz zu verweisen, andererseits, daß die Sozialisten zum ersten Male in der Geschichte der Zweiten Republik neben der Koalition einen anderen Partner zur Erreichung einer knappen Parlamentsmehrheit gegen die stärkste Partei des Landes suchten. Klar, daß diese Umstände innerhalb und außerhalb der ÖVP die Frage aufwerfen: Kann die bewährte Koalition noch bestehen oder wird man zu anderen Formen übergehen?

Dazu kommt, daß es sowohl in der ÖVP wie in der SPÖ Kräfte gibt, denen das Koalitionssystem und die damit notwendigen Kompromisse aber schon gar nicht freuen. Nun kann man darüber diskutieren, verschiedener Meinung sein und prüfen, was geschehen soll.

Sehr gefährlich wird allerdings die Sache, wenn man diesem Streben verschiedener Kreise Tendenzen unterschreibt oder Motive, die absolut nicht vorhanden sind. Wir wissen schon, daß der Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“ nicht

die Politik der SPÖ mag, aber sicher beeinflusst er stark die Meinung innerhalb seiner Partei. Es scheint mir daher mehr als verwerflich, wenn dieser Chefredakteur am Sonntag, den 8. September, in einer Fernsehdiskussion Klaus und Wihalm als „Rechtsradikale“ bezeichnete und dies in überaus gehässiger Weise. Dabei gelang es ihm überhaupt nicht, für seine Behauptungen Beweise zu erbringen. Allein, daß Dr. Klaus einen internationalen Zirkel angehört, dem Otto von Habsburg vorsteht, ist ein so lächerliches Argument, daß man die SPÖ nur bedauern kann, daß sie Oskar Pollak verloren hat.

Diesem Franz Kreutzer mangelt es an Format, politischer Reife und persönlichem Anstand. Doch er schreibt nun im Zentralorgan der Sozialistischen Partei und spricht in Rundfunk und Fernsehen für sie. Daher kann man über ihn nicht hinweggehen, sondern muß sich mit ihm auseinandersetzen. Die Sprache des Herrn Kreutzer ist herausfordernd, zynisch und verlebend. Gäbe es in der ÖVP rechtsradikale Kreise, dann würde sie Kreutzer zum Exzeß provozieren. Daß er im übrigen die Koalition SPÖ-ÖVP schon als kommendes Rezept nach dem Zusammenbruch der Koalition voraussagt, spricht nicht gerade für die Klugheit sozialistischer Politiker.

Daß die Österreichische Volkspartei in Klagenfurt Bilanz ziehen wird aus der letzten Epoche der Koalition ist klar, daß sie aus dem Seitenangriff der SPÖ Konsequenzen ziehen muß, ist ebenso klar. Wir glauben nur, daß man die Chancen

einer Erhaltung der Koalition ruhig überlegen muß. Zerschlagen ist bald etwas, doch neu gebaut sehr schwer. Wir bekennen uns rückhaltlos zu dem Gedanken der gemeinsamen Arbeit und glauben, daß auch in der SPÖ genug ehrliche Demokraten sind, die sich zu unserer Auffassung bekennen.

Vielleicht sei in diesem Zusammenhang auf die Argumentation Dr. Portisch's in der erwähnten Fernsehsendung hingewiesen. Seine Meinung, es könnte die stärkste Partei regieren unter Berücksichtigung des Willens der Wähler der schwächeren Partei, während diese die Funktion der Kontrolle ausübt, wie es übrigens in England immer vorexerziert wird, ist sehr bestechend und hat viel für sich. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß die achtzehn Jahre Koalition in Österreich diesem Gedanken einigermaßen Rechnung getragen hat. Der so viel gelästerte Proporz ist ja daraus entstanden. Neben dem Generaldirektor, der einer Regierungspartei angehört, der Stellvertreter oder gar Gleichgestellte der anderen. Hier wurde ja weitgehend die zweite Partei zur Kontrolle und Überwachung herangezogen. Es ist eben in Österreich so, daß das Volk immer nur zwei Parteien ihr Vertrauen schenkt und daher sich diese Verantwortung und Kontrolle teilen.

Und das Volk hat bei Dutzenden Anläßen Gelegenheit gehabt, dies zu ändern. Es hat an Parteigründungen seit 1945 nicht gefehlt. Von Ströber und Dobretsberger bis Molden und Kitzmel. Doch keine setz-

te sich durch. Ich halte es auch für sehr gefährlich, wenn in solchen Diskussionen immer der Eindruck erweckt wird, als wäre unser Volk politisch unreif, gleichgültig, toll und bequeme, wenn nicht faul. Diese oft beleidigenden Bemerkungen mancher Chefredakteure müssen entschieden zurückgewiesen werden. Das österreichische Volk hat reiche Erfahrungen. Es hat Bürgerkriege mitgemacht und Parteienwuttsnässe kennengelernt. Es will, und das ist klar, Ruhe. Und diese scheint ihr am besten verbürgt, wenn die traditionellen Parteien, Sozialisten und Volkspartei, als Repräsentanten von 90% der Bevölkerung regieren. So hat es sich schließlich durch 18 Jahre bewährt.

So wird der Bundesparteitag sicher vor nicht leichten Entscheidungen stehen. Er wird gut tun, wenn er sich der Grundsätze der Partei aus 1945 erinnert. Die Delegierten sollen nicht von Sensationen in Leidenschaft versetzt werden, sondern in klarer, offener Diskussion zu brauchbaren Resultaten kommen. Vor allem sei aus den vergangenen zehn Monaten gelernt. Man stelle keine unabdingbaren Forde-

runge, wenn ihre Durchsetzbarkeit völlig in Frage gestellt wird. Man stelle keine Probleme zur Debatte, wie das Habsburgerproblem, das unzeitgemäß den Lebensnerv unseres politischen Systems berührt und zu unliebsamen Auseinandersetzungen führt. Man überlege mehr, bevor man handelt.

Man wird aber auch den Sozialisten mit aller Deutlichkeit sagen müssen, daß ihre Spekulation auf eine kleine Koalition ein Bumerang sein kann, den sie sicher bereuen. Allein, weil ein Mann Bundeskanzler werden will, soll nicht für die Politik einer so bedeutungsvollen Partei maßgebend sein. Sollte man uns in die Opposition zwingen, so wird die Österreichische Volkspartei in würdiger Weise ertragen und das Volk wird merken, wo echte Demokratie und echtes Staats- und Verantwortungsbewußtsein liegen. So grüßen wir den 9. Bundesparteitag und hoffen, daß auch er zu einem Markstein in der Geschichte der Österreichischen Volkspartei wird und damit zu einem weiteren Beitrag für die Erhaltung unseres so geliebten Vaterlandes Österreich.

Franz Kitzel

K. Z. Flossenbürg — 4. Gedächtnisfahrt 1963

In diesem Jahr hat abermals die ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten, Landesverband Burgenland, die 4. Gedächtnisfahrt in der Zeit vom 9. bis 11. Juli 1963 nach Flossenbürg KZ durchgeführt.

Bei herrlichem Wetter verließen wir in einem Autobus (welcher voll besetzt war) unsere Heimatstadt und fuhren über Wien — St. Pölten — Linz — Schärding nach Passau. — In Passau, also auf bayerischem Boden, wurden im Bayerischen Löwen die Nachtquartiere bezogen. — Der ganze Tag war vom herrlichen Wetter erfüllt. — Sonnenschein und immer wehte ein kleines Lüftchen, welches die Temperaturen erträglich machte. Teilbesichtigung der Stadt, denn am 10. Juli 1963 mußten wir zur frühen Morgenstunde abhelfen sein. — Zur angegebenen Zeit waren alle zur Stelle und wir begaben uns auf die große und lange Fahrt über Cham — Weiden — Neustadt — Floß und vor 12 Uhr erreichten wir unser Fahrtenziel. — Flossenbürg hat seine schöne Gegend mit Freudenstrahlen erfüllt. Zuerst stieg es schwarz im Gelbige auf und dann erfolgte ein schwerer Gewitterregen.

Dortselbst wurden wir vom Bgm. Högen und seinem Gemeindevizepräsidenten mit herzlichsten Worten empfangen. — Ein Mensch erobert in kurzer Zeit alle Sympathie der Kameraden. Eine Erscheinung, welche durch seine Offenheit beliebt von Mensch zu Mensch findet. —

Die Gemeinde Flossenbürg im Ober-

pfälzer Wald liegt 20 km östlich der Max-Reger-Stadt Weiden, inmitten des gebirgigen Waldgürtels, an der bayerisch-böhmischen Landesgrenze. Schon von weitem wird der Blick des Wanderers von der Burgruine angezogen, die sich in ihrer steinernen Nacktheit von der grünen Kulisse der bewaldeten Berge abhebt. Es ist die Ruine Flossenbürg (732 m), das Wahrzeichen des gleichnamigen Gebirgsdorfes und ein Wahrzeichen der nördlichen Oberpfalz.

Die Geschichte dieser alten Grenzfestung beginnt mit dem 12. Jahrhundert. 1189 gelangte sie in den Besitz Kaiser Friedrich Barbarossas, der sie in einer alten Urkunde „unsere Burg zur Flörze“ nennt. Im 30jährigen Krieg wurde sie von den Schweden zerstört.

Heute steht die Burgruine unter Denkmalschutz. Sie hinterläßt noch immer einen nachhaltigen Eindruck auf jeden Besucher. Nicht weniger imposant ist der unter Naturschutz stehende Schloßberg, auf dem sie steht, mit einer geologisch einzigartigen Lagerung des Granits. Zwiebelchalenförmig tritt hier der bläuliche, grobkörnige Zweiglimmergranit zutage.

Und dieses wertvolle Gestein hat tausenden Menschen ein schweres Leid und abermals tausenden Menschen den qualvollen Tod gebracht.

Der Granitsteinbruch wurde von dem damaligen Regime mit Starkstrom geladenem Stacheldraht eingepferkt und als

Martensstelle auserwählt. — Die SS wurde geduldet und auf die wehrlosen und halb verhungerten Gefangenen losgelassen. — Die Art der Qualmethoden sind längst bekannt. Eine neuzeitliche Schilderung ist deshalb nicht nötig. —

Der dort lebende Bürger war nicht über die Vorgänge unterrichtet. Hat sich ein erlaubt, nur in die Nähe des KZs zu kommen, wurde er sofort angefaßt und Schutz fiel vom Wächter auf den Haken nahenden. — Jene, welche aus diese Credo entkamen, können nur unsere Herrgott danken und dies sind folgenden Landsleute: w. Hofrat Dr. Josef Mayer Güssing, Franz Ribaritsch, Mitterpaulsdorf, und Friedrich Binder, Stob — a — anderen Kameraden blieben dort und sind in Ehrenhaft beigesetzt. — Viele Namen los. —

Bürgermeister Högen führte uns schließlich durch das Lager. — Die wichtigsten Begebenheiten sind als Mahnmale für die jugendliche Generation erhalten geblieben. — Diejenigen, welche diese Zeitschrift haben, betrachten es als Wahrheitsstätte. —

Tausende Menschen aus allen Ländern besuchen in einem Jahr dieses KZ.

Kamerad Dr. Mayer hält in der Kapelle die Gedächtnisrede unter dem Motto Mensch zu Mensch, worauf Bürgermeister Högen in rührenden Worten die Antwort gab. „Wir sind an dem grauenhaften Mord nicht schuldig, wir Bayern waren entgegen einer Gewaltherrschaft, wir sind die Österreicher ein Schlag und eine von Menschen. — Seit wegen dieser Taten auf unser Land, besonders auf unseren Kreis nicht böse — verzweifelt allen. Anschließend fand in der Verbranntenhalle die Kranzniederlegung statt. Anwesenden Kameraden wurden an die Stelle zu Tränen gerührt. — Die gesamte Anlage ist in ein Blumenmeer und gut gepflegte Rasenflächen gelegt. —

[Eines, was allen auf den ersten Blick aufgefallen ist, war die Bezeichnung Lagers „Gedächtnisstätte“ nicht wie anders „Museum“. —]

Nam kan das Abschiednehmen von einem Menschen, welchen wir kan einige Stunden kannten, als wenn von einem alten langjährigen Kameraden scheiden müßten. Mit guten Fahrtenwünschen, Bayern und Österreich möge strenge Kameradschaft halten, setzte unser Bus in Bewegung. — Auf Regio folgt Sonnenschein — oder Tränen Freude — Nächstenliebe. — Mithin gescheit als ob es über den Oberpfälzer nach Regensburg und Passau zurück. —

Der 3. Tag wurde zur Heimreise in die Wachau — Wien — Eisenstadt in Anspruch genommen.

Mensch sei göttig und verzehre, vergesse diese schwere Zeit niemals.

Erbischof Dr. König und die österreichische Idee

Daß der Kardinal von Österreich der österreichischen Idee besonders verpflichtet ist, ist bekannt. Das hat seine bisherige Tätigkeit immer wieder bewiesen. Ist es nicht die durch keinerlei politische Umbrüche beeinflusste Strahlungskraft der donauländischen Verbundenheit, wenn der Kardinal von Wien nacheinander dreimal die Sprachgrenze überschreitet, um an Zentren altösterreichischer 'Verengungen' unpolitische Missionen zu erfüllen, welche die Weltöffentlichkeit in hohem Maß interessierte. Wir meinen nicht Dr. Königs imponierendes Auftreten am Zweiten Vatikanischen Konzil, wir meinen vielmehr zunächst seine unpolitische Reise zum Begräbnis des kroatischen Erzbischofs Dr. Stepinac, der noch als altösterreichischer Fährlich österreichische Tapferkeitsmedaillen erworben hat. Damals blickte nicht nur Agram, sondern das ganze kroatische Volk nach einem Repräsentanten Wiens, dem alten Reichsmittelpunkt. Blicke zum erstenmal seit 1918 wieder nach Wien. Noch größeres Aufsehen hat die Reise des Kardinals von Wien nach Budapest gemacht. Ins Exil des Märtyrerkardinals *Milincic* von Ungarn. Diesmal kam Dr. König als Sprecher des Vatikans, also des wohl populärsten Papstes der Neuzeit. Mit der Mission Dr. Königs in Ungarn scheint eine neue, etwas bessere Ära für das ungarische Brudervolk angebrochen zu sein. Die dritte Reise führte den Kardinal von Wien über Brünn und Olmütz, der altösterreichischen Festung gegen Preußen, nach Krakau, vor dessen Toren im Winter 1915 die entscheidenden Schlachten gegen die Zarenarmee geschlagen wurden. Im

ehedem österreichischen Krakau wurde der Erzbischof von Wien von Ungezählten ebenso herzlich begrüßt und bejubelt wie in Warschau und Czestochowa, dem „polnischen Mariaszell“, und diesmal an der Seite des polnischen Kardinals Wyszyński. Tausende riefen: „Hoch lebe Österreich! Es lebe das katholische Volk von Österreich“. Dreimal hat der Kardinal von Wien, als geistiger Repräsentant Österreichs, die Eisernen Mauern durchstoßen, legal und im Dienste einer höheren Idee, nicht als „Politiker“. Dr. König hat seinen Klerus ganz aus der Tages- und Parteipolitik herausgeführt: Zum Nutzen der Kirche und der ganzen österreichischen Nation. Auch seine drei „großösterreichischen“ Reisen dienten keinem politischen Konzept. Der Kardinal von Wien ging alte Pilgerwege, nach Agram, nach Brünn, Olmütz, nach Krakau, er ging die „Heilige Straße“. Die der Völkerverbindung, der Völkerverzehrung im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe. Kardinal Dr. König ging damit des „Zellerweg“. Seine „Politik“ ist die der Zellerkinder. Denn es waren magyarische Fürsten und Bauern, slawische Adelige und Handwerker, die lange vor Dr. König den umgekehrten Weg hierher gemacht haben: König Ludwig von Ungarn und Heinrich Wladislaw von Mähren und noch ihnen Millionen ihrer Landeskinder durch viele Jahrhunderte. Wir beten und beten, daß der Kardinal von Österreich diese „Mariaszeller Politik“ ohne „Politik“ fortsetzen möge, den „Zeller-Weg“ bis an die Quellen, nicht nur der Theiß, Save, Moldau, sondern in die Herzen aller donauländischen Christen.

Prof. L. Reiter

Wer sich über die historisch-wissenschaftliche Substanz dieser Sache informieren will, der schlage das ausgezeichnete „Handbuch des Österreichs“ von Oberstudienrat Prof. Dr. Ernst Gießel auf, das findet er erschöpfendes Material (Österreichischer Kulturverlag, Salzburg I, P. 164) 60.

Gerade am Sitz der Mutter von Österreich, unserem Nationalheiligtum Mariaszell, dem Gnadenstern aller Donauvölker, wo sich Wiener, Ungarn, Böhmen, Mähren, Kroaten, Slowenen, Österreicher aus allen „Kronländern“ ständig begegnen, sollte man über die Bedeutung dieses großösterreichischen Nationalheiligtums vorbildlich Bescheid wissen. — Also bleiben wir bei der historischen Wahrheit um die Mutter des slawischen und ungarischen Mitgründers Markgraf Heinrich III. von Mähren und Ludwigs von Ungarn, Clemens Maria Hofbauers und Johann Nepomuk.

Vor 100 Jahren wurde Hermann Bahr geboren

Er war nach Grillparzer und Karl Lueger, neben Kralik und Hofmannsthal der feurigste und überzeugendste Kund Österreichs, seiner Mission und Notwendigkeit. Fast alle seiner Prosawerke sind Bekenntnisschriften von einzigartiger Zauberei und die Zahl der Kernsätze darin ist Legion. So: „Österreich zu verstehen, ist dem Österreicher deshalb erschwert, weil er jahrhundertlang an der deutschen Geschichte teilgenommen hat.“

Und: „Schon der Name Wien hat ein Gewicht, einen Klang, eine Würde, daran sich weit größere, ruhrgere Städte nicht rühmen können. Der Österreicher gewinnt spielend, was sich andere Völker schwiegend erst erringen müssen.“ (z. B. Staatsvertrag. Nirgends ist das so offensichtlich wie bei Mozart und Strauß). Und: „Ich muß gestehen, ich ziehe, wenn keine andere Wahl bliebe, immer noch vor Österreich wird ein Balkanstaat als preußisch.“ (Maria Theresia hat das so gesagt: „Und da es für meine Lande kein größeres Unglück gäbe, als preußisch zu werden...“)

Bahr war als Student selbst deutsch-national, eine Unterordnung im Vorzimmer Bismarcks belehrte ihn und machte ihn zum fanatischen Österreicher. Bahr selbst schrieb darüber: „Bismarck hat uns immer vor dem Wahre gewarnt, daß einer ein guter Deutscher sei, wenn er ein schlechter Österreicher werde.“ Er wurde nicht müde, an Bismarcks Worte zu erinnern: „Österreich könnten wir weder ganz noch teilweise brauchen. Ja, ich würde Krieg gegen die Österreicher führen, wenn sie sich an uns anschließen wollten.“

Noch immer — „deutsche“ Kaiserkrone ... ?

Schmerzlich bewegt lesen wir in dem so schönen inhaltstunenden und aufschlußreichen „Mariaszeller Kalender 1963“, den wir auf bestes empfehlen können, das völlig unwissenschaftliche Wort von der „deutschen Kaiserkrone“ des „Hauses Österreich“. Man kann es in zahlreichen wissenschaftlichen Fachwerken nachlesen, daß das Reich der Karolinger, Salier, Hohenstaufen, Habsburger und Luxemburger kein „deutsches“ war, sondern eine übernationales und daß es offiziell und amtlich, und dies in allen historischen Urkunden dieser Zeit bis 1806 das „Sacrum Imperium Romanum“ war, das „Heilige Römische Reich“. Alle späteren literarischen Zusätze von „deutscher Nation“ oder „römisch-deutsch“ sind Produkte politischer und literarischer Tendenz. Nie war das

„Heilige Reich“, das so viele Völker nicht-deutscher Zunge umspannte und das zu Zeiten von Sizilien bis zur Nordspitze Altdanls, von Flandern bis nahe an das Schwarze Meer und bis Triest reichte „deutscher Nation“. Das wäre doch der heillosen Widerspruch. Bekanntlich heißt das historische Haus in Frankfurt „Der Römer“. Die Heere Ferdinands II., des so frommkatholischen, und Karls V. sprachen zumeist wallonisch, spanisch, flämisch, lombardisch usw., aber nur zum geringen Teil deutsch. Das hat mit Deutschland nichts zu tun. Es geht da nur um eine sehr schwerwiegende historische Wahrheit. Denn man will dieses alte übernationale heilige, katholische, wirkliche „Reich“ zu einem sehr durchsichtigen politischen Anschluß-Schlager ausnützen.

Dichter und Seelenhirt

Zum Gedächtnis an Heinrich Suso Waldeck (1873–1943)

Heinrich Suso Waldeck hieß eigentlich Augustin Popp. Er stammte aus dem Sudetenraum und wurde am 3. Oktober 1873 in Wdhersau bei Tuschka (Egerland) geboren, studierte Theologie, trat 1895 in den Redemptoristenorden ein, wirkte lange als Kaplan in Niederösterreich und Steiermark, zwischendurch als Bankbeamter und Journalist, schließlich wieder als Seelsorger in Wien. Er starb am 4. Oktober 1943 in St. Veit im Mühlviertel.

Seine dichterischen Erstlinge trugen nach A. Salzer zur Ansicht bei, „daß es sich um einen Neutömer ... handle. Als er aber seine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel „Die Antilitzgedichte“ (1927) erscheinen ließ, erkannte man mit freudigen Erstaunen, daß in ihm eine starke Persönlichkeit ihre eigenen Wege wandte, ein echter, ganzer Dichter, der mit verstehenden Augen in die Tiefen und Höhen des Menschentums blickt und in Schuld und Leid, in Jubel und Glück das Walten des Göttlichen sieht, erfährt und feiert. Er bleibt immer der Bejager, der sozial Empfindende, dem sich die Lösung menschlicher Wirnis im beherrschenden Glauben zeigt, der Dichter und Seelenhirt.“

Die „Antilitzgedichte“ sind „realistisch gelebt und geschaut. Sie sind wirklich da und haben Antlitz“. Dem aus böhmischer Wurzel stammenden Dichter strömen am ursprünglichsten die Bilder vom heimatischen Dorfe zu (Hüttenrauch — Wiesengang — Die Magd im Wind — Begräbnisstag — Das Totenamt). Waldeck ist vornehmlich Lyriker. Die von Franz Ser. Brenner herausgegebenen „Gesammelten Werke“ — vorläufig ist ein Band erschienen — enthalten die Gedichtsammlungen „Antilitzgedichte“, „Milde Stunde“ und „Rast im Dunkel“ mit Versen aus vier Jahrzehnten.

Die Antilitzgedichte

Aus seinen Jugendeindrücken schöpfend, gestaltete Waldeck besonders bildkräftig das Gedicht „Der Ahn“:

Er schlurft gelassen den täglichen Bogen,
wenn Hölzer und Kirschwald blühen,
wenn Tier und Jungvolk ungezogen
von Blut und Frühling sprühen.

Denn Lust an Blut und Gefunk und
Geflimmer,
die ruht beim lange Verlernten;
auch denkt er gewesener Frühlinge
nimmt,
vielleicht noch der Wetter und Ernten.

Und streift er an die Friedholmauer,
so wärmt er die Hand an den Steinen:
die Ahnin grüßt er ohne Trauer
und geht mit gestrecktem Beinen.

Es steht das Festmal morsch vergittert,
ein Holz voll Schaden und Scharfe;
da schaut Gott Vater arg verwittert
aus seinem gewaltigen Barte.

Die Krone zerbrochen, das Zepher
zerzplittert,
ein Loch im heiligen Kleide;
Er lächelt so ernst, doch unverbittert
her über das grüne Getreide.

Ihn liebt der Ahn und grüßt er leise
hin über das junge Getreide,
denn Er und er sind alt und weise
und wunderbar einsam beide.

Das andere Gedicht des Lebendigen ist in den „Antilitzgedichten“ erfährt und gestaltet. Sie spannen einen weiten Bogen: Unter dem Silberlinden des Klostergartens „beobachtet sich die Einsamkeit“, am fahlen Bach der Vorstadt stört der Schatten der Scholte das Kinderspiel, der „Mensch der großen Stadt“ wird unter dem Madonna-Bild im Walde von den Schemen seiner verirrten Jahre erlöst.

In diesem Lyrikbuch steigen aus einem dämonischen Naturgefühl heidnische Säfte auf. In „bösten Dör“ sieht der Dichter die Häufigkeiten des Daseins. Aber Gott hat ihn „gütig geliehen, das Häßliche anzusehen“, um seinen Sinn zu ergründen. So sieht er aus einem Sterbehause sieben Vögel aufsteigen. „Auf ihren Schwingen tragen sie Menschensünden fernwohin voran“.

Die milde Stunde

Der persönliche Ausdruck des Priesterdichters hat sich mit der Zeit gewandelt und ist gereift, wie der Band „Die milde Stunde“ (1933) beweist. Natürlich ist die einleitende Verse im Gedicht „Zwölf“:

Nun reist im weiten Garten weid die
Mitternacht.
Wie diese laue Stille zart bekloppen
macht!
Ich schreite über Schatten wie auf Samt
so sacht.

Die hohen Föhren im Wald sind „trunken von würigen Träumen, von Liedern der liebenden Winde“. Der Dichter leidet wie R. M. Rilke „so süß an allen Dingen,

die schön und leise sind“ (Zyklus „Die Geigerin“). Im Gedicht „Die späte Grille runden sich Stimmung, Form und Ton einer wundervollen Einheit:

Nun schlafen die Rosen ein,
die wilden Rosen am Rain.
Noch haucht das Gras mich an
und stüßet Thymian.
Im Korn verlohrt der Mohr,
doch beengt das Würmchen schon

Die Grille, die will nicht Ruh,
so gern hört sie sich zu.
Nun singt sie unbesiegt,
da stillt die Motte fliegt,
die Hummel nimmer brummt,
der Wind im Halm verstummt.

Ein Liedchen aus Gras und Glas.
Wie sanft verwandelt mich das!
Der immer gleiche Klang
macht träumerisch und bang
und müde aller Pracht
und sehnlich nach der Nacht.

Waldecks besondere Stärke ist der Rhythmus. A. Schmidt stellt von unserer Dichter fest: Wie **Weinheber** bekennt sich zur Würde des Wortes, zur Zucht der Form und des Maßes. Dem Priester der römischen Kirche ist die Sprache „Gott vom Urgeist“. Jegliches Wort ist ihm „Samen zu unerhörtem Wort“, „fruchtender Herrlichkeit“:

Meinen Lippen vertrau! Sie sind
erwöhnt
dem Kuß der Menschen und Dinge,
zum Wort gesalbt, das sich allen versöhnt
was die Stunde jäh Dunkelstets bringe;
die Lichter senkt, zum Engel verschöhnt
und verweilend, die flüchtige Schwing

Ich habe die uralte Kunde besonnen:
das Wort vom Lichte erschuf das Licht.
Das Leben ist aus dem Worte gezeugt.
So rinst es unruhig und rastet nicht.
Es hätte denn Heimat wiedergewonnen
im schönen Wort, im erlesenen Gedicht.

Rast im Dunkel

Das Märchendrama „Das Weihnachtshetz“ (1925) ist vom christlichen Geist erfüllt. Der Märchenband „Hildemisch“ (1933) ist von humorvoller Ironie durchglänzt. Im Roman „Lumpen und Lieben“ (1930) „geht es um ein Ja-Sagen zu uns Dasein, das ... im Geistigen und Sittlichen letzten Endes zum Guten“

ren muß, wenn die Menschen nur wollen".

In den frühen Versen des Dichters erin-
nert Versmelodie und Klangfarbe an
Georg Trakl. Im Band „Die milde Stunde“
fließen die Verse ruhiger dahin, das Pa-
nase-Heidnische sinkt zurück, das Religiö-
se rückt ins volle Licht, aufbraut der
„Psalm zu Gott Geist“. Das Gotterlebnis
des Priesterdichters „at das des Mysti-
kers. Nach Heinrich Seuss (lat. Suse,
1295–1336), dem frommen Streiter der
Gottesliebe und Minnesänger der Mystik,
hat er seinen Dichternamen gewählt“
(A. Schmidt).

Der letzte Band der „Gesammelten
Werke“ wurde nach dem gleichnamigen
Gedicht „Rast im Dunkel“ (1941) betitelt,
denn er führt von den Dunkelheiten eines
harten Dichterlebens zu mystischer Got-
tesnähe. H. S. Waldeck „hat den Mut, die
ungeschnittene Wirklichkeit anzuschauen,
es geht ihm nicht um ein bloßes Wühlen
im Abgrund. Durch all die Abgründe
Waldeckscher Realistik geht der Seh-
suchtschmerz nach Gott“ (Brenner).

Waldeck scharte religiös empfindende
Dichter um sich. Diesem Kreis gehörten
u. a. Rudolf Hesse und Paula von Pre-
sdevic an. Er erfüllt als Wortführer in der
drangvollen Zeit vor 1938 Gottes Schutz
und Segen für ein „freies Österreich“
und ruft seinen geliebten Vaterlande zu:

Du bist nicht nur Vergangenheit,
du bist verjüngt nach schwerer Zeit,
kannst an dir selbst genesen.
Und füpft bescheiden Ruhm an Ruhm
und lebst dein köstlich Sondernum,
dein österreichisch Wesen.

Prof. Hans Widhofer

Der Feldruf des alten Matrosen

Ein nachmals berühmter Seeheld, der
mit Holzschiffen in großer Seeschlacht
eine feindliche Panzerflotte schlug, mußte
als Vierzehnjähriger als Marineschüler
bei bewegter See in den Mastkorb steigen.
Als er, nahe dem Ziel, die Masten
schwanken sah, ärgerte sich dies in den Wip-
feln eines stürmischen steirischen Waldes
gewesen, da drohte ihm der Schwindel
zu übermannen. Der alte Matrose unter
dem Mast, der auch beim Seestieg der rot-
weiß-roten Flagge von Salis dabei gewe-
sen, erkannte die Gefahr und rief dem
Knaben zu: „**Sieh nach oben!**“ Der Knabe
gehobte und sofort schwand das Gefühl
der Unsicherheit. Totegethoff hatte seinen
ersten „Sieg“ errungen: mit dem Blick
nach oben: Der Blick nach den Sternen
hat ihn über Venedig und Helgoland nach
Lissa geführt.“)

*) Die neuesten Ausgaben des „Fleitz“ nen-
nen Totegethoff und Lissa nicht mehr.

UNSER HEER

300 Jahre österreichisches Soldatentum in Krieg und Frieden

Eine wissenschaftliche Darstellung der
Geschichte der österreichischen Armeen,
bis zur Gegenwart, existiert bis jetzt nicht
von ihren Anfängen im 30jährigen Krieg
bis zur Gegenwart, existiert bis jetzt
nicht. Das vorliegende Werk will diese
Lücke nicht nur schließen, sondern auch
auf Grund der letzten Forschungen einen
Überblick bieten, der vom 30jährigen
Krieg bis zur Neutralitätserklärung
Österreichs im Jahre 1955 und zur Ge-
genwart reicht.

Keine Armeen Europas hat eine so rei-
che und bunte Geschichte wie die des al-
ten österreichischen Staates. Entstanden
aus den Heerscharen Wallensteins, wa-
ren die „Kaiserlichen“ nicht nur die Ver-
teidiger der Territorien des Heiligen Römi-
schen Reiches, sondern auch die Truppen
der Habsburger Herrscher, vor allem in
dem gigantischen Abwehrkampf gegen
die Türken. Glänzende Namen, beginnend
mit Wallenstein, Montecuculi über Prinz
Eugen von Savoyen, Daun und Laudon
zu Erzherzog Karl kennzeichnen die Füh-
rerpersönlichkeiten des kaiserlichen Heeres,
das nach der Proklamierung Öster-
reichs zum Kaisertum 1804 ein österrei-
chisch-habsburgisches wird. In dem Befrei-
ungskämpfen gegen Napoleon Vorneiser
der Freiheit, in des bewegten Zeitläufen
des 19. Jahrhunderts die Klemmer, die
das vielnational Habsburgerreich zusam-
menhielt, ist dieses Heer wahrhaftig ein
erstes internationales in der europäischen
Geschichte gewesen. Trotz mancher Zwei-
fel an seiner Standfestigkeit hielten seine
Armeen im Ersten Weltkrieg bis zum Zu-
sammenbruch in heldenhaften Kämpfen
die Fronten, und Namen wie Conrad von
Hötzendorf gehören zu den größten der

europäischen Kriegsgeschichte. Die Erst-
republik Österreich schuf sich im Bundes-
heer ein kleines, aber ausgezeichnetes
Berufsheer, das mit dem Ende Österreichs
im Jahre 1938 aufgelöst wurde. Nach der
Abkehr der Besatzungszeit im Jahre 1955
entstand das neue Bundesheer der Zwen-
ten Republik als wahrhaftiges Volksho-
den der Schutz der militärischen Neutrali-
tät Österreichs anvertraut ist.

Eine Reihe von Beiträgen hervorragender
Fachleute bieten in den einzelnen Kapi-
teln einen Überblick über die Zeit vor
1648 bis zur Gegenwart. Offiziere und
Beamte des neuen Bundesheeres berichten
über die Arbeit der österreichischen
Streitkräfte, die die Tradition fortsetzen
der neuen Zeit verpflichtet, die österrei-
chischen Grenzen gegen jede Bedrohung
zu schützen haben.

Mitarbeiter:

Generalstabschef, Dr. Gustav Adolf
Aulenberg-Komarow, Dr. Johann Ch-
stoph Allmayer-Beck, Ministerialrat Diplo-
mat, Norbert Biely, Oberst a. D. Dr. Jo-
hann Heinrich Blumenhail, Oberstleutnant
d. G. Dr. Mario Dulic, Ministerialsekretär
Johann Ellinger, Oberstleutnant d. G. G-
stav Hubermann, Oberstleutnant d. G.
Otto Heller, Dr. Walter Hummelberger,
Univ.-Doz. Dr. Ludwig Jedlicka, Ober-
stleutnant d. G. Erwin Jettl, Oberst a. D.
Anton Leeb, Oberst i. G. Karl Löttinger,
Hauptmann Josef Schmalzer, Hauptmann
a. D. Gustav Stöckle, Major d. G. Dr. Jo-
hann Trettnar, Hauptmann i. R. Dr. Fri-
Wiener.

Verlag: Firlinger, Wien.

Joseph Roth über das wahre Gesicht Österreichs

Handlungsreisende mit und ohne Titel,
die derzeit in „Deutschem Österreich“ ma-
chen, gebrauchen schon wieder jenes un-
heilvolle Wort, das Kaiser Franz Joseph
als Haupt von zwölf Völkern angeblich
gesagt*) haben soll: „Ich bin ein deut-
scher Fürst.“ Hätte er dies wirklich ge-
sagt, dann wäre er, der die Interessen
aller seiner Völker vertrat und zu vertre-
ten hatte, der oberste aller Totengräber
der Monarchie gewesen. Denn Österreich
und sein Souverän war als König von
Böhmen von Ungarn und Böhmen, von
Kroatien und Galizien etc. etc. für sie alle

*) Zu Hapellas III 1839. Kennen wir bei-
den hat etwas darüber aufgeschrieben! Und
Zeugen — gab es nicht! Also?

da, die in so vielen Jahrhunderten um
Kraftproben Schweiß und Blut geopfert
hatten. Hätte er dieses mißbrauchte Wort
wirklich gesprochen und hätte er so
obendrein darauf einseitig gehandelt, das
wäre ja dieses alte Reich wirklich ein
„Völkerkerker“ gewesen, was es gottli-
ch nicht gewesen ist. Schluß also mit jenen
Propagandaschlagern gewässen und we-
senloser Schönredner, welche nicht ein-
sehen wollen, daß das Österreich von 15
nicht dasselbe sein kann wie jenes von
oder nach 1156! Die, obwohl immer a-
(rassen-)biologische Gesetze pocher
nicht zugeben wollen, daß der Bar-
anders ist als das Samenkorn, daß es
Knospe zur Blüte, die Raupe zum Schme-

teilung wird. Auch die Kirche, der gewaltige weltumspannende Bau, ist nicht mehr die Katakomba, der Zuflucht, Begräbnis- und Gebetsraum der Verfolgten. Man lasse also **fragwürdige Werte**, die vor 1955, also noch vor dem Ende des sogenannten „Deutschen Bundes“ gesprochen werden konnten und damals noch nicht jenen ominösen Beigeschmack für die ell anderen altösterreichischen Völker haben mußten. Man leistet wieder Habsburg noch dem wahren Deutschtum einen Dienst damit, das vormalige **kronspolitisch** verstanden wurde. Schon gar nicht dem wirklichen Europa- oder Donauraumgedanken. Ins tschechische, magyarische, kroatische, ruthenische etc. übersetzt, müßte es alarmierend wirken, woran die Herren „Großdeutschen“ noch gar nicht gedacht haben.

Schon meldet sich ein **Dichter von allererstem Rang** zu Wort. Es ist der unvergessliche **Joseph Roth**, der nach der Überwältigung Österreichs durch den größten Gangster der Weltgeschichte in seinen Werken „**Radetzkymarsch**“ und „**Kapuzinergruß**“ zum Sänger der Völker Altösterreichs wird. „Die österreichische Substanz wurde genährt und immer wieder aufgefüllt von den Kronländern.“ Kroaten, Slowenen, Slowaken, Ruthenen, Bosnier, sie singen das Gotteslied. „Aber die deutschen Studenten aus Brünn und Eger, die Zahnärzte, Apotheker, Friseurgehilfen, Photographen aus Linz, Graz, Knittelfeld, sie singen die Wacht am Rhein... Ihr habt mit euren leichtfertigen Kaffeehauswitzeln den Staat zerstört... Diese kretinischen Nibelungen“ haben unsere Nationalitäten so lange beleidigt und geschändet, bis sie anfangen, die Monarchie zu hassen. Nicht unsere Tschechen, nicht unsere Serben, nicht unsere Polen und Ruthenen haben verraten, sondern unsere „**Deutschen**“.

Dipl.-Ing. Karl Bruckner gestorben

Am 1. Juli 1963 ist völlig unerwartet Dipl.-Ing. Karl Bruckner, Oberlandwirtschaftsrat i. R. im Alter von 67 Jahren von dieser Welt abberufen worden.

Als Frontsoldat wurde er im 1. Weltkrieg mehrfach ausgezeichnet. Als aufrechter Österreicher wurde er knapp nach der Besetzung unseres Vaterlandes von den Nazi-Scheren aus seinem Beruf herausgerissen. Er war ein angesehener und beliebter Lehrer in der Landes-Ackerbau- und Obsthochschule in Ritzhof bei Linz. Nach qualvoller Inhaftierung wurde er in das berüchtigte KZ Dachau verschleppt.

Jahrelang teilte er mit uns das schwere Los. Er war immer der hilfsbereite und gute Kamerad, Möge Dir unser Herrgott all die Güte vergelten, uns aber bleibst Du unvergessen.

Wo beginnt die österreichische Demokratie?

von Prof. L. Reiter

Die österreichische Demokratie^{*)} ist uns nicht als Gottesgeschenk in den Schoß gefallen, sie hat uralte Wurzeln und mußte in einer mehr als siebenhundertjährigen Entwicklung erworben und zuletzt um einen hohen Preis bezahlt werden. Es ist selbstverständlich, daß die Formen der **Anteil der Volksherrschaft an den Regierungsgeschäften** zu allen Zeiten verschieden und dem geistigen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Zustand unseres Volkes angepaßt waren. Im Zeitalter des Feudalismus konnte es kein Allgemeines Wahldrecht geben, weder in England noch in Frankreich und Österreich.

Die erste Aufzeichnung gewisser Rechte der unfreien Dienstmannen, der Ministerialen, die Hofämter bekleideten, bietet die berühmte **Georgenberger Handfeste** des österreichischen Herzogs Ottokar IV. Man hat dieses Verzeichnis vom 1196 die „**älteste Verfassungsurkunde Österreichs**“ genannt, obwohl die Grüne Mark erst sechs Jahre später mit Österreich vereinigt wurde.

Die Zwischengeneration, die der kraftvolle letzte Babenberger, Herzog Friedrich II. mit dem Römischen Kaiser hatte, besetzte der österreichische Adel, um die österreichischen **Gemeinschaftsrechte** aufzuzeichnen, und 1237 deren Sanktion durch den Hohenstaufenkaiser Friedrich II. zu erlangen. Dieses **Landrecht** von 1237 wurde zur **Magna Charta Austriae**, die nur 22 Jahre jünger ist als die englische. Dieses österreichische Landrecht grenzt die Rechte und Pflichten des Landes deutlich ab und bindet den Herzog mehr als bisher an den Rat der Herren. In der **Constitution** wird ausdrücklich festgelegt, daß die Herzöge ohne Rat und Zustimmung der Mächtigen ihres Landes keine Angelegenheit von Bedeutung regeln sollen. Im Punkt 55 heißt es wörtlich: „bei daß der Landesherre seine Hausgenossen will angreifen von Gewalt und mit Unrecht, so soll ihn weder Graf noch Freier noch Dienstmann nicht helfen noch niemand im Land.“ Damit war die kriegerische **Tätigkeit des Herzogs unter Kontrolle** gestellt. Der in seiner historischen Bedeutung noch immer nicht gerecht beurteilte König **Przemysl Ottokar II.**, als Herzog von Österreich der Erste, scheint sich mit einem besonderen Rat von 12 Adligen umgeben zu haben. In seiner

Landordnung von 1266, minderte dieser „Bürger- und Städter-König“ die Macht des Adels um ein Gewaltiges, was nicht wenig zu seinem späteren Sturz beigetragen hat. Im Laufe seines Jahrhunderts traten die vier Stände der Prälaten, Herren, Ritter und Städte immer mehr in den Vordergrund. Herzog Albrecht I. hat dann um 1290 einen Rat gebildet, der sich aus 20 Landherren zusammensetzte. Daneben bestand ein „**heimlicher Rat**“, eine Art „Oberhaus“. Unter dem großen Herzogen des mittleren 14. Jahrhunderts werden Steueraushebungen und Erbverträge nicht ohne Zustimmung des Adels und der Städte abgeschlossen. In den Hausgesetzen werden Landherren und Städte schon als Schützer dieser Beschlüsse festgestellt. In „**Schadlosbriefen**“ mußten Herzöge wiederholt anerkennen, daß die **Steuerbewilligung ein Recht der Stände** sei. 1396 dekretieren die Herzöge Leopold IV. und Wilhelm die Gleichstellung der kleinbürgerlichen Handwerker mit den großbürgerlichen Patriziern und Handelsherren! Und 1408 fällt das Haupt des patrizischen Bürgermeisters Konrad Vorles auf Geheiß des Herzogs Leopold, nicht zuletzt, weil er das Haupt der „**Demokraten**“ töten ließ.

Die ersten gemeinsamen Landtage

Erzherzog Friedrich V. von Österreich (als Römischer Kaiser III.) vereinigte dann die ständischen Vertreter von Steiermark, Kärnten und Krain zu **gemeinsamen Landtagen**. Kaiser Maximilian machte dann 1518 zu Innsbruck den großen Schritt zum ersten **gesamtösterreichischen Generallandtag**. An diesem **ersten österreichischen Reichsrat** nahmen Vertreter aller österreichischen Länder teil. Von den 70 Abgeordneten waren 35 aus Innerösterreich, 8 aus Tirol. Der Klagen dort gegen die **deutschen Handelsherren**, besonders gegen die süddeutschen Wirtschaftskapitäne, die die Silbergruben Tirols ausbeuteten, war kein Ende! Das erste Erwachen eines österreichischen **Wirtschaftspatriotismus** und ein Trumpf des schon viel früher entstandenen **Gesamtsstaatsbewußtseins**. Der Kaiser mußte da manches mitanhören. Denn als Präsident fungierte der Landeshauptmann von Tirol. Die Sitzungen waren nicht gemeinsam. Neben diesem „**Unterhaus**“ antwortete ein „**Oberhaus**“, der Hofrat, der aus 18 Mitgliedern bestand. Der Kaiser, dessen Herz in der Jugend den burgundischen Ritterstilen zugehört, der aber bei stolzen Erfolgen auch viele Demütigungen ertragen gelernt, war nun an diesem Hofrat **gebunden**. Der baldige Tod Maximilians I. verhinderte, daß diesem ältesten Parlament

*) Über Demokratie herrschen die widersprüchlichsten Ansichten: sie ist aber nichts anderes als gleichsam die **versammelnde Tätigkeit der zehn Finger zweier Hände**. Das will freilich überlegt und nicht „**fruchtlos**“ verstanden sein. Am 12. Februar 1944 wälzten die beiden Hände widereinander. Das Ergebnis war: verkrüppelte Finger beider Hände, die dafür am 12. März 1938 zu schwach waren.

Osterreichs, wie geplant, Kämmer, Marschall und Schatzmeister als Minister (Hofmeister) beigegeben wurden. Maximilian I. war ja, wie bekannt, schon Jahre vorher an die Schaffung zweier Ministerien geschritten: der Finanz- oder Ratskammer und der Zentralstelle für Verwaltung und Justiz, dem sogenannten Regiment. Die Welt war wieder einmal neu geworden, an Stelle des Ritters war der Doktor getreten, Kontinente waren entdeckt, die Perspektive gefunden, der gestirnte Himmel ließ einen Schleier fallen, ein neues Weltbild war gefunden, ein neuer Lebensrhythmus erfüllte die Menschen...

Geburt des Zentralismus

Die angebliche Zentralverwaltung hat Ferdinand I. durch die berühmte „Hofordnung“ von 1557 weiterentwickelt. Ferdinand, (manche nennen ihn einen **österreichischen Nationalfürsten**), hat im Geheimen Rat und im Hofrat die Organe der auswärtigen Politik und Rechtsprechung geschaffen. Die Hofkanzlei wurde die politische Verwaltungsstelle, die Hofkammer, die oberste Finanzstelle. Fortab verlor der Landesherr nicht mehr erhebliche Amtsgüter, sondern Amtssold. So wurde die **Geldwirtschaft die Mutter des Zentralismus**, der Feudalismus war weithin an die Naturalwirtschaft gebunden.

Kaiser Ferdinand II. hat dann die Hofkanzlei noch **schärfer** vom „Reich“ losgelöst, ja wie Heinrich Kretschmayr in seiner „Geschichte Österreichs“ betont, **„diese österreichischen Staatsbehörden des Reichsbehörden entgegengesetzt“**. Man kann also kein striktes Datum für die Staats- und Nationswerdung Österreichs angeben, da dieses **Bewußtwerden der Eigenständigkeit** Österreichs schon unter Leopold III. dem Heiligen einsetzt, wie sogar der deutsch geschichtete Karl Lothar zugehen muß. Beide Entwicklungen, die nationale Staatswerdung und das Erwerben und Ausweiten der Volksrechte vollziehen sich organisch und, da gesetzlich, ohne Bruch und augenfällige „Revolutionen“.

Dieser gesamtstaatliche Wille, beisammenzubleiben, dieses gelebte Wissen um eine historische **Kultureinheit** bestätigt sich schließlich sogar in der großhabsburgischen **Pragmatischen Sanktion**, die ja der Bestätigung der Stände bedurfte und kein Willkürakt von absoluten Herrschern war. Auch der berühmte Reichstag von Preßburg angesichts der Preußengefahr im Jahre 1714 war ja eine legale Körperschaft, die jene Kontingenz bewilligte, die auch unser heutiges Alpen-Österreich vor der Auflösung unter Bayern und Preußen gerettet haben.

„Der **Theresianische Kataster**“ der großen Herrscherin hat dann um die Mitte des 18. Jahrhunderts, lange vor der fran-

zösischen Revolution, die Steuerfreiheit der privilegierten Stände aufgehoben, eine der vielen Handlungen dieser Frau, die Österreich im Verein mit ihrem stürmischen Sohn Josef eine Revolution erspart hat, eben durch Maßnahmen, die wir heute als „demokratisch“ bezeichnen würden. Univ.-Prof. Dr. Heinrich Benedikt schreibt über ihr Werk: **„In dem halben Jahrhundert Maria Theresias und Josefs II. wurde das Staatsvolk geschaffen.“** Und: „In der Barockzeit entstand die österreichische Kultur, und, wenn die Gesamtheit, welche Kultur und Geschichte formen, als Nation bezeichnet werden darf, die **österreichische Nation**.“ („Monarchie der Gegensätze“, Wien 1947).

Wenngleich die großen Reformen dieses Herrscherpaares „zeitlich“ waren, so mindert ihre zeitliche **Durchführung** keineswegs den Ruhm daran, die sie für notwendig hielten, ja forcierten, während sie andere Herrscher zum Unglück ihrer Geschlechter und Völker verurteilten. Wenn auch beide Regenten ihren Völkern, im Zeitalter der Aufhebung der „Leibegenschaft“, keineswegs Parlamente zu schenken vermochten, wie sie England hatte, so gebührt ihnen der Ruhm, diese auch für Österreich vorbereitet zu haben, wenngleich hier die organische Entwicklung **nicht in die parlamentarische sondern in die ständische Bahn** lenkte.

Erst die Ereignisse des Jahres 1789 gaben der Auffassung von Volksrechten einen neuen Akzent und Inhalt. Das heroische Ringen Österreichs mit Napoleon, „Besserpötte zu Pferd“, der triumphale Wiener Kongreß, die **konservative Neuordnung**, der Sieg Radetzky's 1848/49 über die Revolution war der letzte große Versuch diese ständische Ordnung in die neue Zeit einzubauen. Dieser Versuch scheiterte auf militärischer Ebene an der Unzulänglichkeit der Nachfolger Radetzky's und an **unzulänglicher Bewaffnung** der k. k. Heere, teilweise auch von liberal-„demokratischen“ Ministern und Parlamenten verursacht. Es entbrach also zumindest der Schlag von Sadowa der inneren Logik. Die Liberalen, die Väter der Deutschnationalen, haben diesem Sieg des preußischen Hinterladers über den österreichischen Vorderlader, einen Sieg des „modernen“ Preußen und seines „Schulmeisters“ genannt. Dieselben Liberalen vergessen aber, daß der von ihnen als „reaktionär“ gescholtene „klerikale“ **Erzherzog Albrecht**, der Sohn des „Siegens von Aspern“ über eine **freieiche Übermacht bei Custozza des liberalen Italien** gesiegt hatte. Sie vergessen ferner, daß der so vielgerühmte preußische Schulmeister auch am Katheder ein Feldwebel war, daß er stockreaktionär, altpreußisch militant unterrichtete und nicht nur dem allerdings sehr modernen Hinterlader, sondern auch dem **Hauptmann von „Köpenik“**

Nr. I 1904 und II (Adolf Hitler 1933) ebenso die Wege gebahnt hat wie den Katastrophen von 1918 und 1945! Dieselben österreichischen Liberalen überschauen ferner, daß das königl. Preußen von 1866 auch **verfassungsmäßig** viel reaktionärer war als das damalige Österreich. Ferner verschweigen diese Liberalen, daß sie es waren, die im jungen Parlament eine **religiöse Bewaffnung des österr. Heeres** verfeilt hatten. Durch das Budget, und dies nicht allein durch den Mund ihres Stimmführers, des „Süddeutschen“ **Giskra**! Es schien beinahe, als ob diese „freihetlichen“ Herren die Niederlage Österreichs herbeiführen wollten, ein „Erfolg“, der den Liberalen dann in Österreich allerdings für ein Jahrzehnt gewaltigen Auftrieb gab. Länger vermochten sie ihre totale Unfähigkeit nicht zu „umschweigen“ (was ihre Haushistoriker bis Friedjung und Josef Bedlich nicht abhielt, den Liberalismus mit einer posthumen Gloze zu umzubern. Auch dieser „Liberalismus“ hat bis 1918 und 1938 böse Früchte getragen). Nach Sadowa-Königgrätz (1866) freilich haben sie es eine Zeitlang verstanden, sich als „Retter Österreichs vor dem bösen Klerikalismus aufzuspielen“.

Dieser kurzlebige aber sehr folgenreiche Auftritt hatte allerdings ein Vorgespiel, der in die Dreißiger- und Vierziger Jahre zurückging.

Sieg des Liberalismus über die Völker

Wien, der natürliche Kreuzungspunkt der großen Handels- und Heerstraßen des Kontinents, an dem sich die Kulturkreise überschneiden, war seit Maximilian I. und vollends seit den großen Barockkaisern und deren großräumigen Konzepten der Sammelplatz europäischer Geister und Kräfte. Die gesamteuropäische Volksverheerung des Jahres 1848, nicht zuletzt **ausgelöst durch drei katastrophale Miß- und Hungerjahre**, hatte hier mit besonderer Intensität gedeutet. Es bedurfte des Einsatzes eines kriegsgewohnten Heeres, um die demokratische Oktoberrevolution zu liquidieren. Bald nach der roten Fahne fiel auch die im März gewählte und im Sommer „radikalisierte“ Verfassung. Das Versagen der Generale im lombardischen Feldzug 1859 veranlaßte Franz Josef I. einen Teil der Verantwortlichkeit in die Hände des Volkes zu legen. Aber die Verfassung, die Anton Ritter von Schmerling im Februar 1861 herausbrachte, war nur eine Morgengabe an die deutschsprachige Bevölkerung der Donaumonarchie. Sie entzündete in Budapest, in Agram, Prag und Laibach. Im Durchschnitt entfiel ein Stadtverreter auf elftausend, ein Landgemeindevorsteher auf 49.000 Bewohner. In deutschen Sprachgebieten kam im Durchschnitt auf 10.000 Seelen ein Abgeordneter, in Böhmen auf 12.000. Noch

schlimmer stand es um die **Wahlberechtigung**. Diese war an eine Steuerleistung von **mindestens 20 Gulden** gebunden. Demnach konnten in Wien (März 1861) nur 7400 Wähler ihre Stimmen abgeben. Schmerling ist auch der Vater des berühmten Paragraphen 13, des Notverordnungsparagraphen, des nachmaligen Paragraphen 14. Erst ein Jahr später schwang sich der überschätzte „Vater der Verfassung“ auf, den Grundsatz der Verantwortlichkeit der Minister zu verkünden. Es hat nicht an gewichtigen Stimmen gefehlt, die dieses „Schmerling-Theater“ der liberalen Hochfinanz schlimmer gescholten haben als den „Neo-Absolutismus“ der Fünfzigerjahre. Und doch hat diese Ära ein Aktivum hinterlassen: das **Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden**. Als der föderalistische Ministerpräsident Richard Belcredi am 20. September 1865 diese Verfassung stiftete, ist im Reich des Doppeladlers keine Träne geflossen. Zahlreiche Kronländer, nicht nur slawischer Bevölkerung, dankten dem Monarchen.

Die vom deutsch-liberalen Parlament mitverschuldete schlechte Bewaffnung löste die Katastrophe von Königgrätz aus. **Adolf Fischhof und Palacky** forderten eine Neugestaltung der Verfassung im **reichserhaltenden föderalistischen**, Leopold von Hasner im zentralistischen **deutsch-liberalen** Sinn. Die liberalen Großherren drangen durch. Am 2. Jänner 1867 wurden Neuwahlen ausgeschrieben, die Abhängigkeit des Reichsrates vom Landtag sollte bestehen bleiben. In Wien waren von 600.000 Einwohnern nur — 15.000 wahlberechtigt. In Niederösterreich wählten 201 Grundbesitzer mit hohen Steuersätzen 15 Abgeordnete, während in den Städten 26.000 kleine Steuerzahler 20 Abgeordnete stellten. Dabei übertrug dieses „**Kurienparlament**“ vom 1. Dezember 1867 an Fortschrittlichkeit manche „westliche“ Parlamente. An der Spitze dieses „**Bürgerministeriums**“ standen die Liberalen **Carl von Auerberg, Hasner, Giskra, Bretel, Flesner, Berger, Franz Josef** war in einem Maße der Gefangene dieser Ölig-

archie, daß Auerberg um seine Entlassung ansuchte als der Kaiser eine kurzfristige Reise nach Prag unternahm und Franz Josef Reichsminister Beust Unterhandlungen mit den absolut loyalen Altbochen aufnahm! Die „Großbourgeoisie“ hat sich immer als ein gefährlicher Feind der Demokratie erwiesen als die Feudalherren.

Carl von Auerbergs Nachfolger Graf **Edmund Taaffe** übernahm sein Amt unter dem Ständeschlag einer neuen Zeit. **Nach dem Muster der niederösterreichischen Bauern**, die unter dem Motto „**Geldenes Mittelmaß**“, im Jahr 1860 zum erstenmal und dies 14.000 Mann stark in Krems tagten, organisierten sich auch die Arbeiter der Hauptstadt. Am 14. Dezember 1869, am Tag der Reichsratsauflösung, stieg die „**Kaisertstadt**“ die erste **Arbeiterdemonstration**. 20.000 Arbeiter zogen in voller Ordnung vor das Parlament. Franz Josef ist unterrichtet und genehmigt, daß die Petition der Deputation nach Koalitionsfreiheit, nach Vereins- und Versammlungsfreiheit von Taaffe entgegengenommen wird. Nicht so liberal ist das „liberale“ Herrenhaus, das die Verhüllung der Urheber des Meutings, Oberwind, Schen, Most und Papst erzwingt. Doch schon einen Tag später bringt Taaffe ein Koalitionsfreiheit sicherndes Gesetz ein. Auffallend ist, daß die Vertreter der nichtstimmberechtigten Arbeiter keine Reform des Wahlrechtes forderten, daß sie also das Kurialparlament der vier „privilegierten Stände“ für selbstverständlich erachtet zu haben scheinen.

Wohl entlarvte der „**Schwarze Freitag**“ das Wirtschaftswunder der liberalen „Gründerzeit“, aber der Niedergang zwingt **Adolf Auerberg** 1873 die Sanktion einer Wahlreform zu verkünden: Die Abgeordneten sollten fortan nicht mehr von den Landtagen entsendet, sondern von den vier Ständen der Großgrundbesitzer, der Städte, der Handelskammer und Landgemeinden, also direkt gewählt werden. Von den 353 Abgeordneten sind 85 Großgrundbesitzer, 137 Vertreter der

Städte, 131 Bauern. Aber noch immer ist der „**Kleine Mann**“ der Kleingewerbetreibende, der Kleinbauer ebenso wie der Arbeiter **von der Wahl ausgeschlossen**.

(Fortsetzung folgt)

BÜCHERSCHAUF

„**Österreich**“ von Dr. J. E. Görlich (Verlag Volk und Heimat, Buchenhain).

Oberstudienrat Dr. Görlich gehört zu den besten Kennern der österreichischen Geschichte und Geographie. Was er in diesem wehlfühlen Taschenbuch für Aus- und Inländer ausbreitet, gehört zum Besten, das diese so uner müßliche Feder bisher gegeben hat. Es ist in wezenhafte Kürze die Quintessenz alles dessen, was jeder über Europa, über Österreich, Geschichte, Volkstum, Kunst, Wissenschaft, Technik, aber auch über seine Landschaften und das all diese Werte umschließende Straßen- und Eisenbahnnetz wissen sollte. Im Sinne des berühmten Zitates aus Prof. L. Reiters großem Zitatewerk „**Darf ich stören?**“ (Österr. Bundesverlag, Wien I, Preis S 45,—): „Würden die Österreicher mehr von Österreich so stünde es besser um Österreich. Würde die Welt mehr von Österreich, so stünde es besser um die Welt“. Diese geradezu klassisch anmutende brillante Zitat danken wir unserem alten Kaiser, den Karl Kohl, einem aus dem Freundeskreis Dr. Görlichs, Prof. Reiters, Dr. Janbors, W. Schmidts, Dr. Skalnicks, Dr. Lellic, Dörmers, Dr. Jedlicka, Kommerzialrat J. Kittel, Bundesrat Lagmayr, Prof. Dr. Zelen-Spitzberg, um nur einige der wenigen zu nennen, die für Österreich unermüdet waren oder sind. Wir gratulieren Verlag und Autor zu diesem schönen Werk und Werk. — Was aber die viele Ausländer betrifft, die unser herrliches österreichisches Vaterland alljährlich besuchen: wir würden aufrichtig und innig wünschen, sie kämen alle mit dem „**Österreich**“-Buch über ihre Grenzen!

D. W.

HOTEL LOTHRINGEN

Hotel ersten Ranges

Thermalbäder in jedem Stock

Günstige Pauschalreisen in der

Ver- und Nachsaison

BAD GASTEIN

Kauft bei unseren Inserenten!

Bildhauer und Bildschnitzer

HERBERT SCHICK

Plastiken, Relief- und Krippenfiguren

BAD GASTEIN, Land Salzburg

DIE ZUCKERFABRIKEN ÖSTERREICHS

ENNSER ZUCKERFABRIK A. G.,
Wien I, Heßgasse 6.

Fabrik: Enns/Oberösterreich

HOHENAUER ZUCKERFABRIK
der Brüder Strakosch,
Wien III, Am Heumarkt 13

Fabrik: Hohenau a. d. March/NO.

LEIPNIK-LUNDENBURGER
ZUCKERFABRIKEN ACTIENGESellschaft,
Wien I, Bürggasse 9

Fabrik: Dürnkrut/NO. und Leopoldsdorf a. d. March/NO.

ÖSTERREICHISCHE ZUCKERINDUSTRIE AKTIEN-
GESELLSCHAFT,
Wien IV, Theresianumgasse 23

Fabrik: Bruck/Leitha/NO.

SIEGENDORFER ZUCKERFABRIK,
Conrad Patzenhofer's Söhne,
Siegendorf/Burgenland

Fabrik: Siegendorf/Burgenland

TULLNER ZUCKERFABRIK A. G.,
Wien I, Schöffergasse 6

Fabrik: Tulln/NO.

BAUUNTERNEHMUNG

Ernst Hamberger

TIEF- UND HOCHBAU

GESELLSCHAFT M. B. H.

LINZ, BÜRGERSTRASSE 11

Hotel Arlbergerhof

ZU EMPFEHLEN IN INNSBRUCK AM SÜDTIROLERPLATZ BEIM SÜDBAHNHOF — TELEFON 25 7 62

Hotel Tyrol

TELEFON 217 81

Hotel Europa

TELEFON 25 7 71

HOTELGESELLSCHAFT M. B. H. TYROL — EUROPA

TELEFON 217 81, FERNSCHREIBER

„WIPIAG“

Wiener **P**apierwaren **I**ndustrie **A**ktien-**G**esellschaft

Papier- und Schreibwaren-Großhandel

Zentrale: **Wien VII, Neustiftgasse 73—75**

Telefon 93 25 16

Fabrik: **Wien VII, Neubaugasse 23**

Telefon 93 17 06

hotel astoria

hotel

ersten ranges

in vornehmster

lage nächst

staatsoper und

ringstrasse

wien I, kärntner strasse 32

telefon 52 65 85

Sonnen
Österreichische
Samenzucht

Haubensak & Co.

Wien I, Getreidemarkt 12

Telefon 34 41 02, 43 31 76

Samenzucht-, Vermehrungs- und
Vertriebsfirma, Samengroßhandel
Alle Arten Feld-, Gemüse- und Blumen-
sämereien, Blumenzwiebel und -knollen
Eigene Samenzuchtbetriebe in Gut Brunn,
Post Bad Fischau, N.-Ö.,
Gut Lindegg, Post Straß, Stmk.

Kärntner
Hefe- und Spiritusfabriken
Aktiengesellschaft

Klagenfurt-Limmersbach

Molkereigenossenschaft
für Krems
und Umgebung

registrierte Genossenschaft
mit beschränkter Haftung

EISENSTÄDTER BANK

EISENSTADT

Gegründet 1872

Durchführung aller Bankgeschäfte
Entgegennahme von Spargeldern

Alfred Löw & Co.

Färberei

Pottendorf-Landegg N.Ö.

Schloß Oberberg - Eisenstadt

Schenkwürdigkeiten röm.-kath. Pfarramt

Restaurant Leopoldsberg



Kalte und warme Küche
Gepflegte Stifte- und
Spezialweine

Schönste Aussicht auf Klosterneuburg und Wien
Herrlicher Garten sowie Speisesäle

SANATORIUM DER KREUZSCHWESTERN

„Maria Hilf“

KLAGENFURT, RADEZKYSTRASSE 35

MARIENANSTALT

Hauptschule und Internat
Haushaltungskurse

MARIA SAAL - KÄRNTEN

Buch- und
Kunstdruckerei
Klischeestoff
Großbuchbinderei
Buch- und
Papierhandlung
Klagenfurt,
Völkermarkter Ring 25
Filialen:
Klagenfurt, Sternallee 7
Wolfsberg, Kötschach
St. Veit o. d. Glan

Carinthia

Bartel

Import - Export - Großhandel
Kohlengroßhandlung

Klagenfurt, Bahnhofstraße 35
Tel. 5861 - 5667

Kardinal
Schwarzenberg'sches
Öffentliches Krankenhaus

SCHWARZACH - ST. VEIT

*Besuchen Sie das weltbekannte
Augustiner Bräustüberl*

Augustiner Bräu
Kloster Mülln - Salzburg

ECHTE ORIENT-TEPPICHE

TEPPICHE
LINDLUM
MÖBELSTOFFE
VORHANGSTOFFE
DÜCKEN
BETTFEDERN
BETTMATZEN
TISCHMATZEN
HAUSHALTUNGSGÜTER



KARL SCHREINER & SÖHNE

KAROSSEFABRIK

Neue Karosserien aller Art · Tankwagen
Alle Reparaturen · Havarie-Schweiß-Reparatur

Wien V/55, Fendlgasse 27

Telefon 57 47 55 · Gegründet 1872

Nebenbetrieb
„Hotel Habsburgerhof“

Gasteiner Hotel-
und
Kurenstalten
Ges. m. b. H.

Hotel „Der Kaiserhof“

Badgastein

Molkerei Spittal / Drau

reg. Genossenschaft
mit beschränkter Haftung

Ortenburgstraße 19

Eisenhandels- und
Industrie-Aktiengesellschaft

GREINITZ

Graz, Grieskai 10

HERZ JESU KLOSTER RIEDENBURG

Halbinternat und Internat für 4 Klassen
Volks- und Hauptschule,
4jährige Hauswirtschaftsschule
mit Reifeprüfung

Alpenhotel „KRAFT“

Altbekanntes gutbürgerliches Haus
Ganzjährig geöffnet

Wildalpen bei Mariazell
Ober-Steiermark

Karl Baurecht

Obst Gemüse Südfrüchte
Kartoffelgroßhandel

Spittal/Drau

Apotheke Roda

O. H. G.

Bad Gleichenberg

ÖFFENTLICHES KRANKENHAUS

DER ELISABETHINEN

KLAGENFURT

Weinkellerei Krebs

Klagenfurt
Villacherstraße 1

Hotel Gesäuse

Bestgeehrtes Alpenhotel mit
neuzeitlichem Komfort

Gstatterboden - Steiermark

Hotel Janach

Bürgerliches Haus, gute Küche, Fließwasser

KLAGENFURT

Zum Schutze Ihrer Gesundheit trinken Sie

„PAGO“

Fruchtsäfte

Jakob Pagitz

Alkoholfreie Getränke-Fabrik
Klagenfurt, Waagplatz 7
Telefon 59 73

Sanatorium der Kreuzschwestern

GRAZ, Kreuzgasse 35

Erziehungs-Anstalt

für schwach begabte Kinder

Leitung des Pius-Institutes

Bruck a. d. Mur

**Lehr-Erziehungsanstalt
der Dominikanerinnen**

Gleisdorf – Steiermark

Ursulinen-Schulen

KLAGENFURT

Stiftsgymnasium Admont

mit Konvikt, Studienbetreuung

ADMONT – Steiermark**HOTEL SENDLHOF**

Besitzer Josef Sendlhofer

Bad-Hofgastein

Besuchen Sie unsere schöne renovierte Wallfahrtskirche in

„Maria Schutz“

am Semmering

Herrliche Lage – Schöne Spaziergänge

Hotel Possenhofen

Hotel ersten Ranges

Bad Gleichenberg

Baugesellschaft

Dipl.-Ing. Hermann Lauggas

Ges. m. b. H.

Eisenstadt, Hyrtzplatz 1
Telefon 313

Kurbetriebe

Bad Tatzmannsdorf
Tatzmannsdorf - BurgenlandImmer
und
überall...die Filter-Cigarette
von europäischem
Format